

Alltagsdroge Cannabis

Teufelskreis aus Abhängigkeit und Problemen in Schule und Ausbildung - Starker Zulauf bei Beratungsstellen

Von Christian Thiel

Berlin - In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Zahl der Cannabis-Konsumenten in Deutschland um mehr als 70 Prozent erhöht. Bei den 16- bis 19jährigen waren es im vergangenen Jahr geschätzte 20 Prozent, die zu einem Joint gegriffen hatten - nicht regelmäßig, aber mindestens einmal. Zwischen zwölf und 25 Jahren waren es 13 Prozent. Regelmäßig kiffen drei Prozent der 12- bis 25jährigen. Der Anteil junger Erwachsener von 18 bis 29 Jahre, die zu Cannabis greifen, stieg in der gleichen Zeit sogar um 170 Prozent.

Noch weit übertroffen wird das aber von einer weiteren Beobachtung: Die Zahl der ratsuchenden Konsumenten in Drogen- und Jugendhilfeeinrichtungen nahm in den vergangenen zehn Jahren um 750 Prozent zu. Wurden also weit überproportional viele Menschen zu Gewohnheitsnutzern mit starkem Konsum, die Suchtprobleme bekamen? Experten geben hier zumindest Entwarnung. Andreas Gantner, Diplompsychologe im Berliner "Therapieladen", einer Spezialeinrichtung für Cannabisabhängige, sieht in der hohen Zahl an Ratsuchenden, die erfaßt werden, zum überwiegenden Teil sogar eine gute Nachricht: "Die Berater sind heute einfach viel besser sensibilisiert für Probleme mit Cannabiskonsum", sagt der Therapeut.

"Das Hilfesystem hat Cannabis als ernsthaftes Problem der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erkannt. Darüber können wir nur froh sein. Früher hatten die Jugendlichen die gleichen Probleme mit der Droge - und keiner hat es bemerkt", so der Berliner Therapeut. Unabhängig von der Nachfrage nach Hilfe in Beratungsstellen geht Gantner davon aus, daß die Zahl der Cannabis-Abhängigen in den letzten zehn Jahren stark gestiegen ist.

Die Hochrisikogruppe unter den Kiffern verbringt in einem Monat durchschnittlich 28,2 Tage im Rausch und konsumiert ihren Stoff etwa zehnmal am Tag. Das ganze Leben spielt sich so im Rausch ab.

Cannabis ist im letzten Jahrzehnt zur Alltagsdroge geworden. Man bekommt den Stoff in der Schule genauso leicht wie man an der nächsten Straßenecke eine Schachtel Zigaretten ziehen kann. "Da steht ja kein böser Dealer vor dem Schulhof herum. Die Jugendlichen bekommen es im Freundeskreis. Von 25 Kindern in einer Klasse sind heute fünf bis sechs Kiffer", sagt Andreas Gantner. Und so können es auch die anderen in der Klasse problemlos bekommen.

Gantner beklagt auch einen großen Autoritätsverlust der Eltern. Diese treten seiner Überzeugung nach dem Konsum auch nicht entschieden genug entgegen. Toleranz gegenüber 14- oder 15jährigen, die kiffen, sei falsch. "Kinder suchen nun einmal die Auseinandersetzung mit den Eltern und erproben die Grenzen - und in vielen Fällen bekommen sie heute keine Grenze mehr gesetzt."

Zugenommen hat in den vergangenen Jahren aber nicht nur die Bereitschaft der Eltern, ihre pubertierenden Jugendlichen einfach gewähren zu lassen. Zugenommen hat in dieser Zeit auch das Geld, über das Jugendliche verfügen. Das höchste Taschengeld bekommen in Deutschland keinesfalls die Kinder gutsituierter Eltern, sondern Hauptschüler. Aus der

Forschung ist aber bekannt, daß Jugendliche, die ein hohes Taschengeld von ihren Eltern bekommen, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zur Zigarette greifen, als knapper gehaltene Altersgenossen. Und wer raucht, der hat wiederum eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, auch Cannabis auszuprobieren.

Aus der Berliner Morgenpost vom 4. April 2006